

# Ueber städtische Gartenbaukunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **1 (1909)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660135>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ueber städtische Gartenbaukunst.

In der Neuen Revue kommt Maurice Maeterlinck in einer Studie über moderne Gartenbaukunst zu folgender, aus dem Herzen eines Dichters geborenen, und deshalb besonders beherzigenswerten Schlüssen: „Der große Fehler und Irrtum aller unserer städtischen Gärten ist die Furcht vor den Bäumen. Wir scheinen zu vergessen, daß im Herzensgrunde des Menschen, in seinen dunkelsten aber stärksten Instinkten, das ungeheure Heimweh nach dem Urwalde herrscht. Man mißbraucht wahrlich die Harmlosigkeit und Leichtgläubigkeit des Stadtbewohners, wenn man ihn an Stelle des dichten Schattens, nach dem seine Natur sich sehnt, nur dünntes Grün bietet, wohlgeordnete Blumen und geschorenes Gras, das ihn nur zu sehr an den Teppich seines Zimmers gemahnt, dem er umsonst entflohen. Eine Fläche von zehn Ar, derart hergerichtet, ist nichts als ein klägliches, staubiger Läufer. Man bepflanzt ihn mit schönen Bäumen, nicht spärlich in weiten Abständen, als ob jeder von ihnen ein Kunstwerk sei, das auf einem Keller präsentiert wird, sondern dicht gedrängt, wie wohlthätige Schlachtreihen. Dann wirken sie, wie sie im heimatischen Wald wirken würden. Die Bäume tun nur dann ihre Pflicht und fühlen sich nur dann als Bäume, wenn sie zahlreich sind. Sofort ist alles verwandelt; Licht und Himmel gewinnen ihre ursprüngliche, tiefe Bedeutung zurück, Tau und Schatten kehren wieder, Stille und Ruhe finden eine Zufluchtsstätte. Das Aussehen dieser Zufluchtsstätten ließe sich nach den Erfordernissen oder den Wünschen des Ortes und der Umgebung unendlich verändern. Hier, zwischen den niedrigen Häusern, wären Linden am Platz, rund und behäbig wie Matronen, sanft, voll, unveränderlich grün und von Bienen umsummt. Weiterhin, wo die Häuserfronten höher und regelmäßiger ragen, ständen Kastanienbäume, deren prächtiges, dichtes, schweres, schwärzliches Kleid bis auf Mannshöhe hinabreicht. Noch weiter, zwischen den säulengeschmückten Palastfassaden, befände sich eine Vierung von Platanen, doch nicht so zurechtgestuft wie in unsern nordischen Ländern, wo wir die Schönheit der Platanen nicht kennen. Ich denke an die Platanen in den Städten und Dörfern des Südens, die man klappt, sobald sie vier oder fünf Meter Höhe erreichen. Auf diese Weise erzielt man riesige, massige, gedrungene Stämme mit herrlichen Schuppen von

Gold und rostigem Kupfer und zahllos verästelten Zweigen, die bald, wie auf dem Cours Mirabeau in Aix in der Provence, mächtig emporstrebend, um im Himmelsblau phantastische Schiffe mit Federbüschen zu bilden, bald, wie in den Alleen von Azemar in Dracagnan, sich zu einem niedrigen, märchenhaften und kühlen Gewölbe verflechten, zu einer Art unterirdischer Grotte, in welche die Sonne kaum einen Kristallpfeil hinabschießt, der dann blendend auf den Steinplatten zerspringt. Vergessen wir nicht die so gefügte Hedenbuche, noch ihre Schwester, die Ulme, noch die Rotbuche, die alle drei vortrefflich geeignet sind, einen Platz zu beleben, sobald der Himmel freier ist, d. h. sobald nicht zu befürchten ist, daß die Fenster der zu nahe stehenden Häuser verdunkelt werden. Vergessen wir schließlich auch die italienische Pappel nicht, unsere nordische Zypresse, die fast unentbehrlich ist, um in unsern Städten hier und da in den weiten Raum zu weisen. Ich übergehe die Akazie, die neuerdings zu viel gepflanzt wird; sie ist schwächlich, kränkelnd und von dürftigem Grün; auch die Eiche wächst zu langsam, ungleichmäßig und ungewiß. Doch ein Baum, der nach meiner Meinung zu Unrecht in Mißachtung steht, ist die Fichte. Ich spreche nicht von der Pinie, der edelsten Konifere und einer der schönsten Zierden der Pflanzenwelt. In unsern nordischen Städten, deren Klima sie nicht verträgt, müssen wir auf sie verzichten, genau wie auf die Zypresse und den göttlichen Lorbeer. Ich meine die einfache Kiefer unserer Wälder. . . . Mag Sonnen- oder Mondschein, Sommerglut oder Winterschnee darauf liegen, nichts gleicht den Säulenhallen und Kathedralen aus ihren zahllosen Stämmen, die glatt, starr, rein und dichter als die Ruten der Liktorenbündel gen Himmel streben und doch glücklich und selbständig sind und von Kraft und Gesundheit stroken, — von dem warmen, rostroten Ton ihrer Schäfte an bis zu dem blauen, leichten, unwirklichen Duft, der ihre Wipfel krönt. So fände ein jeder von uns, außer der notwendigen und wirkungsvollen Erinnerung an den Wald, sei es auf geräumigem Promenadenplatz, sei es auf einer bescheidenen Straßekreuzung, die Art von Stille, Duft, Sammlung und Schatten, die er bevorzugt. Jeder Freund großer Wälder weiß, daß jedwede Baumart ihr besonderes Schweigen hat und daß sie eine Stille, einen Schatten verbreitet, die man empfindet, auch ohne hinaufzublicken; denn der Wohlgeruch eines Baumes ist ebenso eigenartig und bestimmt wie der einer reifen Frucht.“

## Schweizerische Rundschau.

### Arbon, Schulhausbau.

Nach dem Beschluß der Schulgemeinde Arbon wurde der Bau des neuen Schulhauses mit acht Schulzimmern den Architekten B. S. A. Weideli & Kressibuch in Kreuzlingen übertragen nach ihrem, s. Z. in einem engeren Wettbewerbe mit einem I. Preis (S. 160, 212) ausgezeichneten Entwurf.

### St. Gallen, Das neue Baugesetz.

Die großräthliche Kommission für das neue Baugesetz beschloß die Sistierung der Beratungen über das Baugesetz bis zu dem Zeitpunkt, in dem die Regierung eine Wiederaufnahme der Bestrebungen als günstig erachte.

### Wimmis, Schulhausbau.

Die Gemeinde beschloß den Bau eines neuen Sekundarschulhauses mit drei Schulzimmern, einem Physikzimmer, einem Reservezimmer für die Primarschule, sowie einer Suppenküche zur Speisung armer Schulkinder, nach den Plänen der Architekten Bracher & Widmer in Bern.

### Zürich, Schweizer. Landesmuseum.

Der XVII. Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums in Zürich, den die Direktion (Direktor Dr. H. Lehmann, Vizerektor Dr. J. Zemp) im Namen der Eidg. Landesmuseumskommission dem Departement des Innern vor kurzem über das Jahr 1908 erstattete, ist wie immer übersichtlich und knapp gefaßt, reich an interessanten Mitteilungen und mit Abbildungen hervorragender Neuerwerbungen gut illustriert.

Bei rund 244 000 Fr. Einnahmen, worunter sich 234 000 Fr. Bundesbeiträge befinden, betragen die Ausgaben aufgerundet 242 500 Fr.; 95 416 Fr. sind für Ankauf, Restaurationen, Instandsetzungen und Subventionen, 62 500 Fr. für die Verwaltung des Museums, 69 200 Fr. für Bedienung, Sicherheitsdienst, Heizung, sowie Beleuchtung und 15 300 Fr. für die Werkstätten aufgewendet worden. Das Museum war im Berichtsjahr von nahezu 110 000 Personen besucht.

Die Katalogisierungsarbeiten schreiten stetig vorwärts. Die Inventare und die Standortkataloge der prähistorischen, römischen und frühmittelalterlichen Sammlungen, die fertiggestellt sind, wurden nachgeführt, der Lagerkatalog der mittelalterlichen und neueren Sammlungen (175 Bände mit rund 24 000 Zetteln, zusammen mit dem Standortkatalog rund 450 Bände) noch in der ersten Hälfte des Jahres 1908 vollendet. Als nächste Aufgabe wird die Zusammenstellung der Katalogzettel nach Sammlungskategorien bezeichnet, einerseits als Vorarbeit für künftig anzufertigende Fachkataloge, andererseits als Grundlage für die Inventarbereinigung. Der Jahresbericht konstatiert bei dieser Gelegenheit, daß sich nach dem Ausweis der Kataloge das Verhältnis der ausgestellten zu den magazinierten Altertümern wie 2:3 stellt, d. h. von 40 000 Objekten sind nur 16 000 (!) für das Publikum sichtbar, während 24 000 in mehr oder weniger passenden Räumlichkeiten aufbewahrt noch immer der Ausstellung harren. Bei Mitberücksichtigung der prähistorischen und römischen Abteilung verschiebt sich dies Verhältnis allerdings zugunsten der ausgestellten Objekte; allein diese Abteilungen spielen bei der nachgerade akut gewordenen Platzfrage keine wesentliche Rolle.

Unter den Ankäufen sind zunächst zahlreiche Holzskulpturen aus der Zentralschweiz und Ostschweiz hervorzuheben, die darauf hindeuten, daß man zielbewußt eine allmähliche Ergänzung der spärlichen Holzplastiken des Museums anstrebt. Die Holzstatue eines jugendlichen heiligen Königs mit ursprünglicher Bemalung (um 1300) aus der Innererschweiz ist auf einer Tafel des Berichts abgebildet. Dann hat die Kommission in ergiebiger Maß von der Aufforderung des Herrn Dr. H. Angst Gebrauch gemacht, aus seiner im Frühjahr 1909 öffentlich versteigerten Privatsammlung eine erste Auswahl zu treffen. Von diesen Erwerbungen sind eine reich mit Kerbschnitzereien gezierte Kassetten aus Birnbaumholz mit dachförmigem Deckel (aus dem XIV. Jahrh.) und mehrere Waffen, Schwerter, Säbel und Dolche (XII. bis XVII. Jahrhundert) in Abbildungen dem Berichte beigegeben. Zusammen mit der Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung konnte der größere Teil der kunstvollen Schmiedearbeiten des Seehofs zu Meilen (1767) erworben und im Meußern des Museums an der nordwestlichen Ecke wirkungsvoll aufgestellt werden; auch diese Gruppe ist auf einer der Tafeln abgebildet. Außerdem hat die Kommission der Gottfried Keller-Stiftung